

RAUM 3

AUSGABE 2 | 2022

ZEITSCHRIFT

—
WAS BOXEN MIT
PSYCHOLOGIE ZU
TUN HAT

—
JUNG UND
JÜDISCH IN KIEL

—
EMPOWERMENT ALS
FORM GELEBTER
SOLIDARITÄT



RAUM 3

VORWORT

Liebe Leser*innen,

ihr haltet die mittlerweile zweite Ausgabe der Zeitschrift des Projekts „Raum 3 – Empowerment junger Muslim*innen durch Medienarbeit“ der Türkischen Gemeinde in Schleswig-Holstein e.V. (TGS-H) in den Händen.

Das Projekt „Raum 3“ hat das Ziel, muslimisch gelesene Jugendliche und junge Erwachsene dabei zu unterstützen, sich im Umgang mit antimuslimischem Rassismus selbst zu stärken. Gerade für junge Menschen haben Stigmatisierung, Ausgrenzung und Alltagsrassismus oft schwerwiegende Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl und ihre Identität. Jugendliche und junge Erwachsenen zwischen 15 und 27 Jahren haben bei „Raum 3“ deshalb nicht nur die Möglichkeit, einen Umgang mit antimuslimischem Rassismus zu lernen, sondern sich aktiv in der Medienarbeit auszuprobieren, ihre eigenen Perspektiven medial sichtbar zu machen und so Rassismus entgegenzuwirken.

Die Inhalte und Artikel dieser Zeitschrift haben die Teilnehmenden des Projekts selbst ausgewählt, entwickelt und ausgearbeitet. Bei „Raum 3“ haben sie die Möglichkeit, sich in der Medienarbeit auszuprobieren und weiterzubilden und sich gleichzeitig mehr mit dem Thema antimuslimischer Rassismus auseinanderzusetzen. Die verschriftlichten Ergebnisse in Form der Artikel dieser Zeitschrift wurden daher oft multimedial umgesetzt. Aus selbst erstellten Interviews, Videomitschnitten, Tonaufnahmen oder Texten aus Schreibworkshop entstanden so die Inhalte dieser Zeitschrift.

Die verschiedenen Artikel drehen sich um Menschen, Interessen und Themen, die den jungen Menschen, die sich bei „Raum 3“ engagieren, wichtig sind. Vorgestellt wird zum Beispiel Józef, der erste Vorsitzende und Trainer des Boxsportclub Kiel e.V. ist und dort junge Menschen durch Sport und persönliche Motivation trainiert und stärkt. Gesprochen haben wir auch mit

einem Vertreter von ZEBRA e.V., dem Zentrum für Betroffene rechter Angriffe. In Zusammenarbeit mit dem Projekt „Seht Mal – Jüdisches Leben in Deutschland auf dem Weg zur Normalität“ der TGS-H entstand außerdem ein Artikel rund um das Judentum und wir konnten mit Ariel sprechen, dem Vorstand im Verband Jüdischer Studierender Nord (VJSNord).

Niedrigschwellig oder ganz offensichtlich thematisieren Artikel auch immer wieder persönliche Erfahrungen, die die Projektteilnehmenden mit antimuslimischem Rassismus machen. Diese Schilderungen verdeutlichen, dass antimuslimischer Rassismus kein Phänomen am Rande unserer Gesellschaft ist. Er betrifft jeden Tag unzählige Menschen und wird – ob bewusst oder unbewusst – tagtäglich von großen Teilen unserer Gesellschaft ausgeübt. Das Projekt „Raum 3“ wie auch diese Zeitschrift möchte diese Alltäglichkeit von antimuslimischem Rassismus und die Perspektiven junger muslimisch gelesener Menschen sichtbar machen. Gleichzeitig sind diese Zeitschrift, der projekteigene Podcast, veröffentlichte Videos oder der Instagram-Kanal eine Plattform, über die der Alltag, die Interessen und Ideen muslimisch gelesener junger Menschen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Das Projekt „Raum 3“ wird vom Bundesprogramm Demokratie leben! des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie dem Landesdemokratiezentrum beim Landespräventionsrat des Ministeriums für Inneres, Kommunales, Wohnen und Sport Schleswig-Holstein gefördert. Für die hier veröffentlichten Inhalte tragen die Autor*innen die Verantwortung.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen!

Das Projekt „Raum 3“

AUSGABE 2

Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe:

Beritan Bozan
Miria Shah
Aytan Ayubova
Ferhat Kafali
Leyla Solih
Daniel Khan
Julia Beitner

„Raum 3“ ist ein Projekt von:



Türkische Gemeinde in Schleswig-Holstein e.V.
Schleswig-Holstein Türk Toplumu

Magazindesign:

Kristina Haase
Franziska Schneider

Türkische Gemeinde in Schleswig-Holstein e. V.
Elisabethstraße 59 · 24143 Kiel

☎ 0431 76 114 ✉ raum3@tgsh.de 🌐 www.tgsh.de

Gefördert durch:

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



LDZ.SH

Landesdemokratiezentrum
Schleswig-Holstein



LPR

LANDESPRÄVENTIONSRAT
SCHLESWIG-HOLSTEIN



Schleswig-Holstein
Ministerium für Inneres,
Kommunales,
Wohnen und Sport

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSF bzw. des BAFzA sowie des Ministeriums für Inneres, Kommunales, Wohnen und Sport des Landes Schleswig-Holstein, des Landespräventionsrats und des Landesdemokratie-zentrums dar. Für inhaltliche Aussagen, tragen die Autor*innen die Verantwortung.

INHALT

SEITE 2

HINTERGRUND – WER SIND WIR?

SEITE 3-8

EMPOWERMENT

Ein Gespräch mit Józef vom Boxsportclub Kiel e.V. – *Daniel Khan*

Ein Gespräch mit Kai Stoltmann von ZEBRA e.V. – *Miria Shah*

SEITE 9-14

PODCAST

Raum 3 goes Podcast – *Julia Beitner*

Jung und jüdisch in Kiel – *Aytan Ayubova*

SEITE 15-22

ANTIMUSLIMISCHER RASSISMUS

Geduld: Ein Bericht über antimuslimischen Rassismus – *Ferhat Kafali*

Antimuslimischen Rassismus melden

1. Juli - Der Tag gegen antimuslimischen Rassismus

Wer bin ich? – *Beritan Bozan*

HINTERGRUND

**WER
SIND
WIR?**

Die Türkische Gemeinde in Schleswig-Holstein e.V. (TGS-H) ist eine Migrant*innenselbstorganisation mit Hauptsitz in Kiel und Außenstellen in Lübeck, Neumünster, Pinneberg und Elmshorn. Als die Gemeinde 1995 als Interessenvertretung türkischstämmiger Menschen in Schleswig-Holstein gegründet wurde, zeigten sich schnell Erfolge in der Unterstützung vieler Menschen bei den Herausforderungen in Integrationsprozessen. Mittlerweile werden Dienstleistungen zur Unterstützung und Begleitung für Menschen mit vielfältigen Migrationsgeschichten angeboten. Ziel ist die Gleichbehandlung aller Menschen in allen Lebens- und Arbeitsbereichen unabhängig von Herkunft, Religion, Kultur, Sprache oder Geschlecht. Daher werden unterschiedlichste Projekte von Deutschkursen über Bewerbungshilfen bis hin zu Antiradikalisierungsarbeit oder Antirassismusprojekten angeboten.

„Raum 3 – Empowerment junger Muslim*innen durch Medienarbeit“ ist eines der Projekte der TGS-H, das sich zum Ziel gesetzt hat, den Phänomenen und Auswirkungen von antimuslimischem Rassismus entgegenzuwirken. Vor allem für junge Menschen, die in ihrem Alltag von Stigmatisierung, Ausgrenzung und Rassismus betroffen sind, kann dies verheerende Folgen haben. Auf individueller Ebene kann es zu Unsicherheiten in der eigenen Identität sowie zu Aus- und Abgrenzungsprozessen in der Gesellschaft kommen.

Auf struktureller Ebene verhindert antimuslimischer Rassismus unter anderem gleichberechtigte Zugänge und Zugangschancen. Junge muslimisch gelesene Menschen im Alter von 15 bis 27 Jahren sollen durch „Raum 3“ die Möglichkeit bekommen, sich über Ihre Erfahrungen mit antimuslimischem Rassismus auszutauschen, diese Erfahrungen durch verschiedenste Medien für die breite Öffentlichkeit sichtbar zu machen und sich so selbst zu empowern.

Im Projekt „Raum 3“, das vom Begriff des dritten Raums von Homi K. Bhabha inspiriert ist, möchten wir Medien aus der Sicht von und gemeinsam mit muslimisch gelesenen Menschen produzieren. Dadurch zeigen wir ein Gegennarrativ zu antimuslimischem Rassismus und die Vielseitigkeit der Lebenswelten muslimisch gelesener Menschen auf. Gleichzeitig sollen die jungen Erwachsenen zu Expert*innen ausgebildet werden, um Menschen, die von antimuslimischem Rassismus betroffen sind, zu unterstützen und zu stärken – sie zu empowern. Wir arbeiten an einem breiten Spektrum an Medien und produzieren bspw. Podcasts, Videoblogs, Musik, Printmedien und Fotos.

Wenn Ihr Lust habt, mitzumachen oder mehr Informationen über „Raum 3“ möchtet, dann kontaktiert uns unter raum3@tgsh.de oder über Instagram. Wir freuen uns auf Euch!

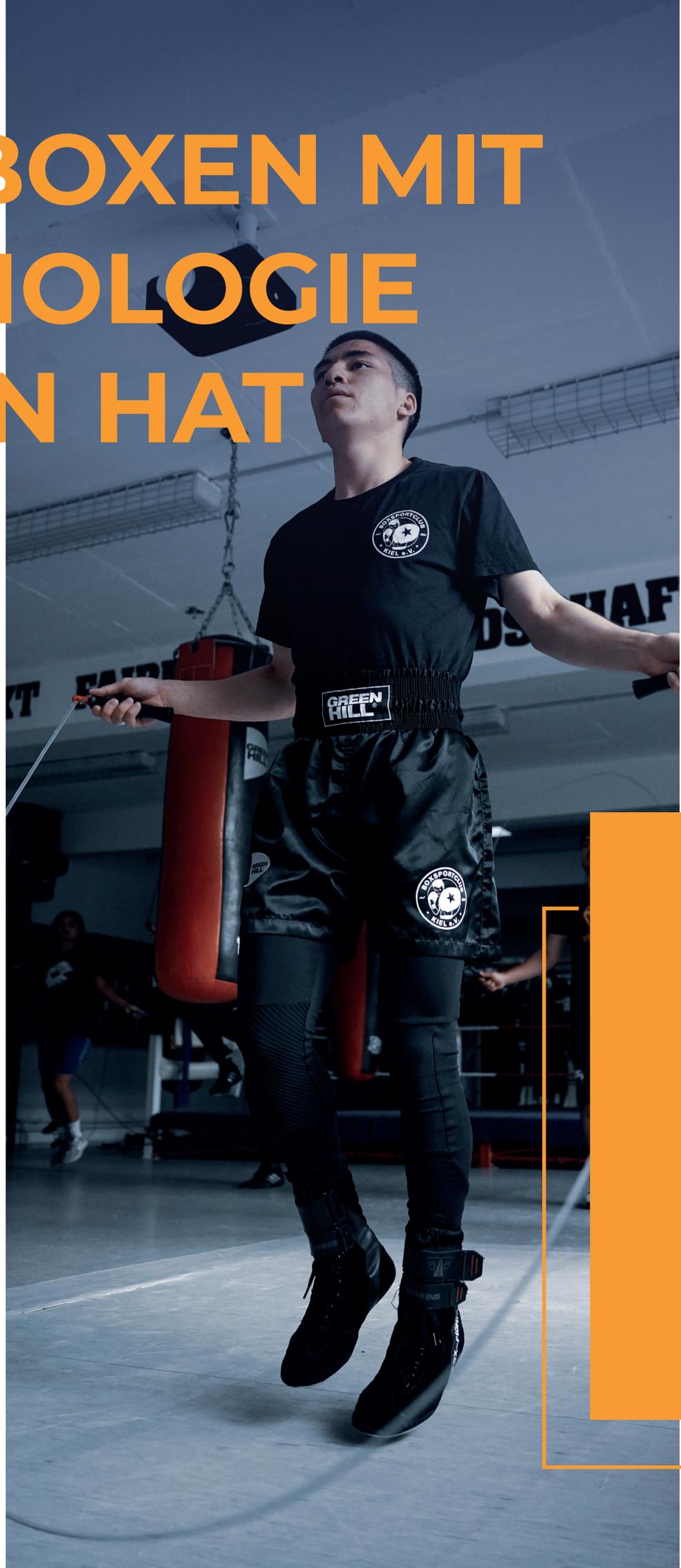
Besuch uns auf Instagram:



WAS BOXEN MIT PSYCHOLOGIE ZU TUN HAT

Wir haben Józef vom
Boxsportclub Kiel e.V.
gefragt

Von Daniel Khan



Im Trainingsanzug sitzt Józef im Boxring des Boxsportclubs Kiel e.V. (BSC) in Kiel-Gaarden und grinst. Eine Faszination für diesen Sport hatte er schon lange, aber es war mehr oder weniger Zufall, als er vor 16 Jahren einen Freund auf der Straße getroffen und ihn spontan zu seinem ersten Boxtraining begleitet hat. Obwohl er auch damals schon viel Sport gemacht hat und ziemlich fit war, konnte er sich nach diesem ersten Probetraining am nächsten Tag kaum mehr bewegen, erzählt er schmunzelnd.

Heute ist er selbst Trainer und erster Vorstand des BSC. Wenn man ihm zuhört, spürt man seine Begeisterung für diesen Sport und besonders für seine Arbeit als Trainer. Für Józef hat das Boxen die perfekte Kombination aus Kraft- und Technikübungen, aus persönlicher Herausforderung und gemeinsamem Training in der Gruppe. Mit vielen bildhaften Vergleichen beschreibt er, welche Potentiale das Boxen für jeden und jede haben kann. Beim Boxen muss man sich immer wieder unter Beweis stellen, man braucht einen starken Willen und



viel Motivation für hartes Training. Das viele gemeinsame Training lässt bei den Boxenden ein starkes Gruppengefühl entstehen, das er immer wieder betont. Neben seiner Tätigkeit als Trainer und Vereinsvorstand studiert Józef Psychologie an der Uni Kiel. Dieses Wissen bringt er immer wieder in seine Arbeit im BSC ein, indem er verschiedene Bildungs- und Bewegungsprojekte organisiert, in denen er Boxen und Bildung verknüpft. Ganz nach dem Motto „Erst bilden, dann boxen!“ hat er im Rahmen seines Projekts „Bilde Deine Zukunft“ im Sommer 2021 beispielsweise für die Jugendlichen des Boxsportclubs eine Workshopreihe zum Thema Motivation gegeben. Für ihn ist Boxen wie ein Transportmittel, um Dinge im Leben zu bewältigen. Józef vermittelt seinen Schützlingen durch Boxen auch, wie man sich selbst stärkt und motiviert und wie ein starker Wille und harte Arbeit auch in anderen Lebenslagen wichtig sind. Beim Boxen spielt die Kontrolle über Gefühle eine große Rolle, sagt er. Es ist wichtig zu lernen, dass Dinge nicht aufgeschoben werden, sondern sich die Sportler*innen direkt der Herausforderung stellen. Dazu muss man auch von sich selbst überzeugt sein, davon, dass man Dinge schaffen kann. Außerdem erfordert das Training natürlich viel Ausdauer und Disziplin, es ist umfangreich und anspruchsvoll. All dies sieht Józef als wichtige Eigenschaften, die er den jungen Menschen in seinem Verein durch das Boxtraining vermitteln möchte und ihnen so auch für ihren Alltag mit auf den Weg geben kann. Die, die gute Boxer*innen werden können, die „durchs Feuer gehen können“, wie sie im BSC sagen, die werden auch sonst ihren Weg gehen. Denn, so sagt Józef am Schluss, „Boxen ist nicht alles. Du kannst das, was du hier machst, auch den Weg, den du hier gehst, genauso für deine Schule, für deine Arbeit, für deine Träume gehen“.

BSC KIEL

Der Boxsportclub Kiel e.V. (BSC) ist ein junger Boxsportverein aus dem Kieler Stadtteil Gaarden. Der Verein entstand aus dem seit 2004 bestehenden Boxprojekt der Flexiblen Hilfen Kiel (Träger KJSH-Stiftung). Der BSC will Menschen unterschiedlichster Herkunft, Nationalität, Religion und Bedürfnisse ansprechen. Das besondere Merkmal des Vereins ist die Verknüpfung multiprofessioneller Ansätze aus sozialtherapeutischen, pädagogischen und sportlichen Fachbereichen. Zielgruppe des BSC sind insbesondere sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche aus dem Kieler Stadtgebiet, die weder über genügend Geld noch über die Sozialkompetenz verfügen, sich einem „gewöhnlichen“ Sportverein anzuschließen. Der Boxsportclub Kiel ist Mitglied im Landessportverband Schleswig-Holstein und anerkannter Stützpunktverein des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB).

**„EMPOWERMENT
IST EINE FORM
GELEBTER
SOLIDARITÄT“**

Ein Gespräch
mit Kai Stoltmann
von ZEBRA e.V.

Von Miria Shah

Ich hatte das Vergnügen mit Kai Stoltmann vom Zentrum für Betroffene rechter Angriffe (ZEBRA) e.V. hier in Kiel zu sprechen. Im Auftrag des Landes Schleswig-Holstein berät und unterstützt ZEBRA e.V. seit 2014 Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Angriffe. Kai hat bereits einen spannenden Workshop zum Thema antimuslimischer Rassismus für Teilnehmende des Projekts "Raum 3" gegeben und stand uns nun Rede und Antwort. Dabei ging es nicht nur um seine Arbeit, sondern auch darum, was er sich beispielsweise für unsere Gesellschaft wünscht.

Was magst du an deiner Arbeit besonders?

Mir gefällt die Vielfältigkeit der unterschiedlichen Tätigkeiten, mit denen wir im Alltag zu tun haben. Einmal beinhaltet das die Beratungsarbeit im engeren Sinne, was u.a. Einzelgespräche mit Betroffenen oder Begleitungen zu Behörden, Polizei oder dem Gericht sind. Gleichzeitig machen wir aber auch Sensibilisierungsarbeit in Form von Vorträgen oder Workshops rund um die Themen (rechte) Gewalt, Rassismus und Antisemitismus. Außerdem führen wir immer wieder auch Gespräche mit Medien, wie heute hier mit dir. Jeder Tag ist also anders als der davor oder der Tag danach.

Gab es Vorfälle oder Fälle, die dir besonders in Erinnerung geblieben sind?

Da gab es natürlich immer wieder Vorfälle. Allerdings behandeln wir alle Informationen aus unserer Beratung vertraulich, weshalb ich darüber nicht sprechen kann. Nur wenn wir im Vorfeld die Erlaubnis erhalten, dürfen wir mit einzelnen Geschichten an die Öffentlichkeit gehen. Beispielsweise haben wir aus Erzählungen und Erfahrungen von Betroffenen rechter, rassistischer und antisemitischer Angriffe letztes Jahr eine umfangreiche Ausstellung mit deren Geschichten gemacht. Dabei steht im Mittelpunkt, wie es den Betroffenen damit ging. Bei Interesse kann diese Ausstellung bei uns ausgeliehen werden.

Wo liegen die Herausforderungen deiner Arbeit?

Ich glaube die Herausforderungen für mich bestehen darin, dass die Menschen, die zu uns kommen sehr individuell sind. Natürlich versuchen wir Betroffene in unserer Beratungstätigkeit immer so gut es geht zu unterstützen. Die Bedürfnisse und Wünsche der Menschen, die zu uns kommen, sind allerdings sehr unterschiedlich. Manche möchten, dass der oder die

Täter*innen bestraft werden, andere möchten nicht mehr über Vorfälle reden und dann gibt es die Personen, die mit ihren Erfahrungen an die Öffentlichkeit möchten, um für diese Themen zu sensibilisieren. Die Herausforderung für mich als Berater besteht darin, jede Person bei ihren jeweiligen Bedürfnissen bestmöglich zu unterstützen. Seit eineinhalb, zwei Jahren kommen dazu noch die Corona bedingten Herausforderungen. Vorfälle haben viel stärkere Auswirkungen, wenn Menschen damit alleine sind und in einer Situation der sozialen Isolation damit umgehen müssen.

Welche positiven Aspekte ziehst du aus deiner Arbeit?

Zuallererst natürlich das positive Erlebnis, Menschen unterstützen und helfen zu können. Gleichzeitig gibt es die Kehrseite, dass es immer wieder Situationen gibt, bei denen man Menschen nicht helfen kann. Es ist generell ein sehr positives Gefühl, wenn man nach intensiven Beratungsgesprächen merkt, dass die Menschen, die vor einem sitzen, ein ganzes Stück weiter gekommen sind. Dieses Wissen, dass man sie darin unterstützen kann, zukünftig besser mit rechten, rassistischen oder antisemitischen Angriffen und Erfahrungen umgehen zu können, gibt mir bei meiner Arbeit immer wieder Kraft. Allerdings gibt es auch positive Aspekte, die gleichzeitig negativ sind. Ich denke dabei beispielsweise an die Tatsache, dass einem immer bewusst wird, wie notwendig und wichtig unsere Arbeit ist und auch in den nächsten Jahren sein wird.

Was würdest Du an unserer heutigen Gesellschaft gerne verändern wollen?

Ich glaube da gibt es viele Sachen. Wenn ich bei der Situation von Betroffenen rechter, rassistischer und antisemitischer Angriffe bleibe, dann würde ich mir wünschen, dass die Gesellschaft ihnen mehr zuhört und sich weniger auf die Täter*innen fokussiert. In Medien generell und besonders in Sozialen Medien lässt sich immer wieder beobachten, dass der Fokus oft auf die gelegt wird, die diese Taten begehen. Es wird der Frage nachgegangen, was in ihnen vorgegangen ist, was sie bewegt hat, was in ihrem Leben schief gegangen sein könnte und dann zu einer solchen Tat geführt hat. Aus meiner Sicht sind das die falschen Fragen. Es ist viel wichtiger, den Betroffenen zuzuhören, wie es ihnen geht und wie man sie unterstützen kann. Eine solche



Es ist viel wichtiger, den Betroffenen zuzuhören, wie es ihnen geht und wie man sie unterstützen kann. Eine solche Fokussierung kann dazu beitragen, dass die Gesellschaft Empathie für die Betroffenen entwickelt und solche Taten vielleicht weniger werden.

Fokussierung kann dazu beitragen, dass die Gesellschaft Empathie für die Betroffenen entwickelt und solche Taten vielleicht weniger werden. Nach Taten wie in Hanau oder Halle gab es in diese Richtung Fortschritte. Den Betroffenen wurde mehr zugehört, als das in der Vergangenheit der Fall war. Trotzdem erfahren die Menschen, die zu uns kommen, die tagtäglich bedroht werden, bei denen es zu gezielten Sachbeschädigungen kommt oder die auf der Straße geschlagen werden nicht die gleiche Anteilnahme wie bei Taten, die überregional in den Medien präsent sind.

Was wäre für Dich der erste Schritt, um Rassismus abzubauen?

Ich bin ja durch meine tägliche Arbeit eigentlich immer mit den Folgen von Rassismus konfrontiert und nicht mit der Prävention. Sensibilisierungs- und Bildungsveranstaltungen zu Rassismus und besonders zu den Folgen von Rassismus können einen erheblichen Beitrag leisten, dass solche Tendenzen innerhalb der Gesellschaft weniger werden. Wichtig ist, dass rassistische Menschen gesellschaftlichen Gegenwind zu spüren bekommen. Organisationen, die bereits solche Veranstaltungen durchführen, leisten eine wichtige und professionelle Arbeit, durch die über die letzten Jahre ein hohes Maß an Expertise entstanden ist. Die Gesellschaft ist in der Pflicht, die bereits existierenden Organisationen zu unterstützen – ideell aber auch finanziell.

Was war deine Motivation, als Berater bei ZEBRA e.V. anzufangen?

Kurz vor dem „Sommer der Migration“, also noch bevor vermehrt Geflüchtete nach Deutschland kamen, haben wir 2014 als eine Gruppe von knapp zehn Personen ZEBRA e.V. gegründet. Für uns waren damals die Folgen der Morde des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) ein entscheidender Punkt, für dessen Gründung. Da im Rahmen der Aufarbeitung des NSU deutlich wurde, dass die Betroffenenperspektive massiv vernachlässigt wurde, obwohl die Betroffenen entscheidend dazu beitragen hätten können, diese Taten zu verhindern, wollten wir uns diesem Thema widmen. Als wir angefangen haben, ist deutschlandweit und auch in Schleswig-Holstein die Zahl der rassistischen Angriffe auf Geflüchtete, generell auf Menschen mit Migrationsgeschichte, aber auch auf Unterstützer*innen enorm gestiegen. Das bis heute konstant hohe Niveau an Angriffen zeigt, wie unglaublich

wichtig es ist, diese Arbeit langfristig zu festigen. Unsere Arbeit wird also leider auch in den nächsten Jahren nicht nur sehr gefragt, sondern unbedingt notwendig sein.

An was denkst Du beim Wort Empowerment?

Empowerment ist für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Angriffe unglaublich wichtig. Als Beratungsstelle kann unsere Unterstützung für Betroffene nicht alles leisten, weshalb Empowerment als eine Form der Unterstützung der Menschen aus den Communities untereinander unabdingbar ist. Für die Betroffenen spielt Empowerment auch deshalb eine so große Rolle, weil es eine Form gelebter Solidarität ist. Gerade wenn man sich das Feld anschaut, in dem ich tätig bin, merkt man, dass in den letzten Jahren verstärkt Projekte und Organisationen von Betroffenen für Betroffene entstanden sind, die wichtige Empowermentarbeit leisten. Damit steuern sie einen entscheidenden Beitrag dazu bei, dass die Folgen rassistischer Taten abgefedert werden und so weniger Wirkung entfalten können, als das von den Täter*innen beabsichtigt gewesen ist. •

ZEBRA Zentrum für Betroffene rechter Angriffe e.V.

ZEBRA e.V. berät Betroffene, Angehörige und Zeug*innen nach rassistischen, antisemitischen und anderen rechtsmotivierten Angriffen und leistet bei juristischen, finanziellen und psychosozialen Fragen Unterstützung. Das Angebot ist kostenlos, freiwillig und kann anonym in Anspruch genommen werden.

ZEBRA – Zentrum für Betroffene rechter Angriffe
Kleiner Kuhberg 2-6
24103 Kiel

Telefon: 0431 – 30140379
Mail: info@zebraev.de



Illustration: Franziska Schneider

RAUM 3 GOES PODCAST

von Julia Beitner

Mit einer erfrischenden Mischung aus Witz und Ernst berichten Leyla und Beritan im "Raum 3" Podcast aus ihrem Alltag. Eines wiederholt sich bei ihren Unterhaltungen dabei immer wieder: Ihre Erfahrungen mit antimuslimischem Rassismus. Die beiden werden als muslimisch gelesen, d.h. sie werden aufgrund optischer Merkmale als Musliminnen gesehen und dadurch oft als fremd wahrgenommen, diskriminiert, ungleich behandelt oder stigmatisiert. Dabei spielt es generell keine Rolle, ob man tatsächlich religiös ist oder wie man seinen Glauben lebt.

Ein schöner Nebeneffekt der Podcastproduktion, so berichten die beiden Freundinnen einstimmig, sei es, dass sie sich durch die vielen Gespräche über Erlebnisse aus der Kindheit oder alltägliche Kleinigkeiten immer besser kennenlernen. Wie gut sich die zwei verstehen und wie sehr sie sich gegenseitig schätzen, wird auch klar, als sie ein paar Fragen über die jeweils andere beantworten. Leyla beschreibt Beritan als eine Person mit großem Herz, die sie immer wieder für ihren Ehrgeiz und ihre Strukturiertheit bewundert, durch die sie auch jede noch so komplizierte Aufgabe – ob in der Uni oder beim Arbeiten – erfolgreich meistert. Wenn Leyla ein Tier wäre, vergleicht Beritan sie am ehesten mit einer Löwin, denn sie schätzt vor allem ihre Stärke und die Tatsache, viel Mitgefühl für andere Menschen zu haben. Auf Leyla sei einfach immer Verlass und sie unterstütze, wo sie könne. Diese freundschaftliche Vertrautheit zusammen mit ihrer unterhaltsamen Art macht die Podcasts besonders hörens Wert und sympathisch.

An der Podcastproduktion macht den beiden vor allem Spaß, dass sie sich so spontan kreativ betätigen können. Auch wenn sie bescheiden sagen, dass sie dafür kein wirkliches Konzept haben, ist der Fokus auf ihre Spontanität und die Beantwortung kleiner Fragen ein Format, das sowohl ihnen als auch den Hörer*innen viel Spaß macht. Sie haben sich ganz bewusst dafür

entschieden, wichtige Themen nicht explizit anzusprechen. Sie möchten den Hörer*innen vielmehr niedrigschwellig und indirekt Themen näherbringen, die sie als junge Menschen und als muslimisch gelesene junge Frauen beschäftigen. So schaffen sie es, auf ganz natürliche und erfrischende Weise zu unterhalten und ohne Zwang Themen anzusprechen, die zum Nachdenken anregen.

Im Projekt können sie außerdem lernen, wie die technische Umsetzung der Podcastproduktion abläuft. Dabei bringen sich die beiden so viel ein, wie es ihnen zeitlich neben Uni und Arbeit möglich ist. Und auch wenn der Beginn einer jeden Aufnahme herausfordernd sein kann, sie sich vielleicht erst in den Gesprächsfluss hineinfinden müssen, ist es genau ihre lockere Art, die jede Folge unterhaltsam und interessant macht.

Neben Folgen, in denen sich die beiden über Gott und die Welt unterhalten und sich schon mal über irgendetwas schlapp lachen, sind auch immer wieder spannende Menschen im Projekteigenen Studio zu Gast, die ihre Eindrücke bspw. zum Thema jüdisches Leben in Kiel mit ihnen teilen. An der Weiterentwicklung des Podcasts wird dabei stetig gearbeitet und weitere Folgen sind permanent in Arbeit. •

ZUM SPOTIFY-PODCAST:



JUNG UND JÜDISCH IN KIEL

Wie werden Feste bei euch gefeiert?

Auszug aus der 6. Folge des Raum 3
Podcasts

Von Aytan Ayubova



Wir hatten die Freude, uns mit Ariel Gutmann zu unterhalten. Ariel ist gebürtig aus Berlin und studiert Zahnmedizin an der Uni Kiel. Er ist außerdem als Vorstand im Verband Jüdischer Studierender Nord (VJSNord) aktiv. Wir haben ihn gefragt, wie er das jüdische Leben als junger Studierender wahrnimmt und er antwortete darauf, dass es für ihn im Alltag eigentlich keine großen Unterschiede zu anderen jungen Menschen gäbe, da er in der Öffentlichkeit keine Kippa¹ trägt. Fragen kommen manchmal bei seinem Namen auf, jedoch wird dies meist nicht negativ aufgefasst. Im universitären oder studentischen Zusammenhang ist es so, dass es sehr wenige jüdische Studierende in Kiel gibt und dementsprechend fehlt es oft an Repräsentanz auf dem Campus. Aus diesem Grund orientiert er sich oft in Richtung größerer Städte, um Netzwerke bzw. neue jüdische Menschen kennenzulernen – in diesem Fall zum Beispiel eher in Hamburg. Um dieser geringen Repräsentanz entgegenzuwirken, hat Ariel im November 2021 die Jüdische Hochschulgruppe an der Uni Kiel gegründet. Um eine neue Hochschulgruppe zu gründen, müssen sich übrigens mindestens sieben eingeschriebene Studierende zusammenschließen und die benötigten Dokumente einreichen.

¹ Kippa – Kopfbedeckung für jüdische Männer



Auf welches Fest freust du dich am meisten?

Ariel: Als Kind habe ich mich immer auf Simchat Tora gefreut. Ich glaube, das ist immer ein Tag nach Sukkot, letztes Mal war es auf jeden Fall am Ende von Sukkot. Wir lesen im Prinzip jede Woche einen Tora-Abschnitt und wenn alles durchgelesen wurde, gibt es ein großes Fest und die Tora wird durch die gesamte Synagoge getragen. Das Beste daran ist, dass hinten die Kinder mit Beuteln stehen und die Erwachsenen werfen da etwas rein. Das findet einmal im Jahr statt und das war natürlich immer ein Highlight des Jahres. Mit der Bar Mitzwa im Alter von 13, galt man dann als erwachsen und durfte nicht mehr mitlaufen. Was ich auch gerne feiere, ist Chanukka. Das ist meistens im Dezember bzw. es variiert sehr stark, da der jüdische Kalender ein Mondphasenkalender ist, der sich immer verschiebt. Chanukka ist ziemlich cool. Acht Tage lang zünden wir die Kerzen des achtarmigen Leuchter an, plus eine weitere Kerze. Den stellt man dann ans Fenster und er strahlt das Licht hinaus.

Und was macht ihr genau an Chanukka? Das ist ja eine Art jüdisches Weihnachten, oder?

Ariel: Tatsächlich hat Chanukka mit Weihnachten nichts zu tun. Im Grunde kann man jüdische Feste folgendermaßen zusammenfassen: Man hat versucht, uns zu vernichten, sie haben es nicht geschafft – lasst uns essen! Es war so, dass die Griechen oder griechisch geprägte Menschen in Israel bzw. im heutigen Syrien/Libanon einmarschiert sind. Daraufhin gab es eine Revolution – das ist sogar mehr oder weniger historisch belegt – und die Griechen wurden rausgeworfen. Für die Bedeutung von Chanukka gibt es zwei verschiedene Ansätze. Hauptsächlich geht es bei Chanukka um folgende

Geschichte: Es wird erzählt, dass man im Tempel von Jerusalem einen siebenarmigen Kerzenleuchter anzündete, die Menora. Für den Kerzenleuchter braucht man Olivenöl und um koscheres Olivenöl herzustellen, benötigt man acht Tage, weshalb der Leuchter während Chanukka neun Arme hat. Das Wunder, das an Chanukka gefeiert wird, war, dass nur eine kleine Karaffe Öl gefunden wurde, da die Griechen alle Ölreserven zerstört hatten. Diese kleine Karaffe, die eigentlich nicht mal einen Tag reichen sollte, reichte sogar für acht Tage. Das ist das Wunder von Chanukka, das man als Zeichen von G“tt angesehen hat. In Gedenken daran, zündet man heute während Chanukka den neunarmigen Kerzenleuchter an, die Chanukkia. Acht Tage lang, jeden Tag eine weitere Kerze. Die neunte Kerze dient dabei als Quelle, die den weiteren acht Kerzen das Feuer spendet. Eine zweite Erklärung bezieht sich darauf, dass Chanukka als Feiertag auch politisch motiviert ist. Es wird ein zionistischer Ansatz verfolgt, der sich auch auf die jüdische Unabhängigkeitsbewegung, jüdische Kraft und Stärke oder auf Israel bezieht. Aber um auf die Frage zu kommen: das jüdische Weihnachten ist eher Purim. Da geht es im Prinzip um eine ähnliche



SEHT MAL!

“Seht Mal! - Jüdisches Leben in Deutschland auf dem Weg zur Normalität” war ein Projekt unter der Trägerschaft der Türkischen Gemeinde in Schleswig-Holstein e.V. in Kooperation mit der Jüdischen Gemeinde Kiel und Region e.V., dem Jüdischen Museum in Rendsburg sowie zebra e.V. (Zentrum für Betroffene rechter Angriffe). Im Projektzeitraum 01.04.2021 bis 30.09.2022 wurde gemeinsam das jüdische Leben in Kiel-Gaarden sichtbar gemacht, um so Stereotype, Vorurteile und Antisemitismus abzubauen. Durch den regen Austausch der verschiedenen Communitys konnte von- und miteinander gelernt werden. Das Projekt wurde gefördert von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft (EVZ).

Geschichte. Damals ging es um die Juden im babylonischen Exil. In der Regel verkleidet man sich zu Purim und dazu gibt es Geschenke. An Chanukka gibt es eigentlich Geld, welches für das Tora-Studium motivieren soll – ob das alle so machen, sei mal dahingestellt (lacht).

Ich kann mir vorstellen, dass viele jüdische Kinder traurig waren als sie in Gegenden, in denen Weihnachten gefeiert wird am nächsten Tag zur Schule oder in den Kindergarten gekommen sind und alle Geschenke bekommen hatten, nur sie nicht. Viele feiern auch „Weihnukka“, sie feiern also eine Kompromisslösung beider Feste. Wir haben das in der Familie nie gemacht. Ich finde, dass eine Anpassung gut und schön ist, aber Integration heißt eben auch nicht Assimilation bzw. dass man gleich wird. Man kann auch gemeinsam in einem Land leben, ohne sich jedes kulturelle Ereignis anzueignen.

Leyla: Also meine Eltern hatten das so gemacht: Wir haben immer zu Silvester Geschenke bekommen, weil das auf die gleichen Ferien fiel. Aber wir hatten zu Weihnachten auch immer einen Tannenbaum. Meiner Mama war es wichtig, dass wir gemeinsam den Tannenbaum schmücken. An sich ist das Schmücken des Tannenbaums ja nichts Religiöses.

Beritan: Ich persönlich würde auch nicht sagen, dass man sich etwas aneignet, nur weil man in dem Land lebt. Ich glaube es ist einfach sehr besonders. Man lernt neue Kulturen kennen, die man im eigenen Land nicht kannte oder hatte und wenn man etwas sieht, was man schön findet, warum kann man das dann nicht anwenden? So denke ich darüber.

Ariel: Stimmt. Du könntest es aber auch von der anderen Seite betrachten, dass man dadurch die Unabhängigkeit aufgibt und nur durch gewisse Unabhängigkeit überlebt ein Volk oder eine Nation. Besonders wenn man in der Diaspora lebt, wie die Juden das immer taten.

“Ich finde, dass eine Anpassung gut und schön ist, aber Integration heißt eben auch nicht Assimilation bzw. dass man gleich wird.”



Beritan: Ich glaube man muss das letztendlich für sich selbst abwägen. Nur weil wir Geschenke zu Weihnachten bekommen haben, heißt das nicht, dass wir nicht auch das Zuckerfest gefeiert haben. Wir feiern nach wie vor Zuckerfest – ich weniger, weil ich schon erwachsen bin. Das ist für Kinder ganz schön, weil sie Geld und Süßigkeiten bekommen, das ist wie Halloween für sie. Es ist aber auch ein Familienfest, dahingehend mag ich es auch sehr gerne, da die Familie zusammenkommt. Und das hat uns ja auch nie abgehalten. Silvester gibt es ja eigentlich bei uns auch nicht.

Leyla: Dafür gibt es ja bei uns Newroz.

Ariel: Das haben wir auch - Rosh Hashana.

Beritan: Deswegen sehe ich nichts Schlimmes darin. Aber das haben alle für sich selbst zu entscheiden.

Leyla: Kommt auch vielleicht mit dem Alter. Als Kind machst du dir ja nicht so viele Gedanken darum und willst eigentlich nur die Geschenke haben. Im Erwachsenenalter macht man sich eher Gedanken, was man den Kindern mitgeben möchte.

Ariel: Ich hatte immer eine gute Begründung, warum wir kein Weihnachten feiern. Weihnachten hat ja Heiligabend und zwei Weihnachtstage und bei uns sind es acht Tage, also gibt es acht Tage lang ein Fest und jeden Tag gibt es Geschenke. Zwar sind es kleine Geschenke, aber Geschenk bleibt Geschenk! •



INFOKASTEN

Bar Mitzwa - *übersetzt: Sohn der Pflicht*
Religiöse Volljährigkeit der jüdischen Jungen mit 13 Jahren. Mädchen erreichen diese bereits mit 12 Jahren, was dann Bat Mitzwa (Tochter der Pflicht) heißt.

Chanukka - *übersetzt: Weihung*
Jüdische Menschen gedenken an Chanukka der Wiedereinweihung des zweiten Tempels in Jerusalem im Jahr 165 vor der christlichen Zeitrechnung.

Diaspora - *übersetzt: Zerstreuung*
Wenn bspw. Juden und Jüdinnen in einer Gegend leben, in der sonst fast nur Menschen mit einer anderen Religionszugehörigkeit wohnen, leben sie in der Diaspora.

Menorah
Ist der siebenarmige Kerzenleuchter, der ein wichtiges Symbol im Judentum ist. Im Gegensatz dazu hat die Chanukka, die während Chanukka brennt, neun Arme.

Newroz
Ist ein Neujahrs- bzw. Frühlingsfest, das im iranischen und kurdischen Raum, im Kaukasus, in Zentralasien, auf der Balkanhalbinsel, im Nahen Osten und auch in der Schwarzmeerregion gefeiert wird.

Purim - *übersetzt: Los, Schicksal*
Ein Fest, das an die Rettung der Juden*Jüdinnen im Achämenidenreich erinnert.

Rosh Hashana
Ist der jüdische Neujahrstag.

Simchat Tora - *übersetzt: Tora-Freude*
Im Mittelpunkt des Festes steht die Freude über die Gesetzgebung, die Gott Mose in fünf Büchern übergeben hat. Es wird am Abend des jüdischen Laubhüttenfestes Sukkot gefeiert.

Sukkot - *übersetzt: Laubhüttenfest*

Fünf Tage nach Yom Kippur wird Sukkot gefeiert. Sukkot ist eines der drei Feste, die bis ins Jahr 70 n.d.Z. mit großen Pilger- und Wallfahrten zum Jerusalemer Tempel gefeiert wurden und daher als die Wallfahrtsfeste bekannt sind.

Synagoge
Ein Gebäude, das der Versammlung, dem gemeinsamen Gottesdienst und auch als Lehrhaus einer jüdischen Gemeinde dient.

Tora - *übersetzt: Lehre, Gesetz*
Ist die Heilige Schrift der Juden*Jüdinnen.

Zionismus
Bezeichnet eine Bewegung oder Ideologie, die einen jüdischen Nationalstaat im Gebiet zwischen dem Mittelmeer und Jordan für alle jüdischen Menschen zum Ziel hat.

Zuckerfest
Das islamische Fest des Fastenbrechens markiert das Ende des Fastenmonats Ramadan.

Yom Kippur - *übersetzt: Tag der Sühne, Versöhnungsfest*
Am höchsten jüdischen Feiertag wird einen Tag gefastet. Bevor man sich mit G"tt versöhnt, ist die Aufgabe aller Juden*Jüdinnen, sich auch mit Menschen, mit denen sie während des Jahres Streit hatten, zu versöhnen.

Anmerkung:
G"tt ist eine Schreibweise im Judentum für das Wort Gott. Auf diese Weise soll vermieden werden, dass der Name Gottes in irgendeiner Form beschmutzt oder zerstört wird. Im deutschen Sprachraum ist diese Schreibweise relativ neu, während sie im englischen Sprachraum verbreiteter ist. Andere Schreibweisen sind G*tt, G!tt, G+tt, G-tt.



GEDULD

Ein Bericht über antimuslimischen Rassismus von Ferhat Kafali

Die Sonne schien, als unser Jahrgang am Christopher-Street-Day während der großen Pause mit Kreide ausgestattet wurde, um auf dem Schulhofsboden vorzugsweise im Sinne dieses Tages Beliebiges zeichnen zu können.

Manch eine*r zeichnete mit dem Kreidestück Regenbögen und andere zogen es als Zeitvertreib vor, das zu zeichnen, was ihm oder ihr als erstes in den Sinn kam. Jedenfalls kam am Ende ein gut geschmückter Schulhofsboden zustande, auf dem man von Regenbögen bis hin zu Zeichentrickfiguren und Graffiti alles wiederfinden konnte. Da es keine großartig geplante Aktion gewesen war und alle ihren Spaß hatten, hatte auch niemand etwas zu beklagen.

Unter Freund*innen gab es eine Art Wettstreit darüber, wer die beeindruckendste Zeichnung machen konnte und ich als jemand, der während des Unterrichtes seine Langeweile gerne mit Zeichnen vertrieb, entschloss mich, mich dieser Herausforderung zu stellen.

Von Selbstportraits bis hin zu Tierzeichnungen wurde alles geboten, doch um mir den Sieg zu sichern und alle auf meine Kunst aufmerksam zu machen, entschied ich mich dazu, anstelle des Bodens, die äußere Wand des Schulgebäudes als Leinwand zu nutzen und meine Kunst auf ihr zu verewigen, zumindest bis es nass wurde, da es sich bloß um Kreide handelte.

Als ich überlegte, wie ich den Sieg für mich entscheiden könnte, kam ich auf die Idee, das Cover eines Musikalbums nachzumalen, welches unter Freund*innen

damals recht beliebt war und zudem kalligrafische Schrift beinhielt.

Also entschloss ich mich, ganz dem Cover des Albums entsprechend in Kalligrafie „sabr“ auf die Wand zu zeichnen. Die Idee ging auch auf, denn tatsächlich hatte mein Kunstwerk am meisten Staunen und Aufmerksamkeit erlangt, weshalb ich nach der Pause voller Siegesfreude zurück in den Unterricht kehren konnte.

Unerwarteterweise wurde meine Klasse später aber von einem Besuch des Schullektors überrascht, der nach dem vermeintlichen Künstler des Gemäldes auf der Wand suchte.

So stolz ich auch auf meine Kunst gewesen sein mag, wusste ich auch, dass die ausgesuchte Leinwand wohl nicht die beste Idee war. Da es sich aber nur um Kreide handelte und ich mir nichts Großartiges dabei dachte, hatte ich keine Hemmungen davor, mich als der gefahndete Künstler dem Rektor zu stellen.

Als Konsequenz meiner Tat musste ich die Zeichnung wegwischen und eine Woche lang nach dem Unterricht das Klassenzimmer fegen. Alles Dinge, mit denen ich einverstanden war und die ich nachvollziehen konnte, da ich bereits ahnte, dass außerhalb meines Freundeskreises nicht sehr viele Bewundernde zu finden sein werden.

Dennoch gab es da eine Sache, die ich zu Beginn nicht ganz begreifen konnte und ein Fragezeichen in mir entstehen ließ.

Die Atmosphäre war eine komische. Meiner Perspektive nach hatte ich während eines albernem Wettstreites bloß etwas Beliebigen gezeichnet, so wie die meisten anderen auch. Dass es nicht meine reflektierteste Handlung gewesen war, war mir natürlich bewusst und auch hatte ich die meisten Konsequenzen erahnen können, aber was ich nicht begreifen konnte war, wieso auf einmal alle solch eine verurteilende Ernsthaftigkeit ausstrahlten und mich anguckten, als hätte ich ein großes Verbrechen begangen.

Als der Rektor mich fragte, ob ich mit meiner Zeichnung hätte protestieren wollen, verstand ich erst nicht, was er damit meinte und erklärte ihm, dass es sich um ein Wort aus einem Musikalbum handelt und es übersetzt in etwa Geduld bedeutet. Dies mit einem rebellischen Protest gleichzusetzen, ergab für mich keinen Sinn, doch im Nachhinein wurde ich eines Besseren belehrt. Nachdem alles weggewischt war und ich wieder in die merkwürdige Atmosphäre des Klassenzimmers zurückkehrte, musste ich feststellen, dass nicht bloß meine Lehrer*innen, sondern auch einige meiner Mitschüler*innen einen seltsamen Eindruck ausstrahlten. Ein Freund gab mir weiter, was für Spekulationen man über die Bedeutung meiner Zeichnung machte und welche verrückten Intentionen mir unterstellt wurden.

Meine Verwirrung wurde nur noch größer, da ich nicht verstand, wie man von einer banalen Handlung auf so bizarre Annahmen kommen konnte.

Der Höhepunkt des Ganzen war, als eine Mitschülerin behauptete, dass meine Absicht bei all dem gewesen war, eine versteckte Botschaft für einen geplanten Anschlag zu geben, da ich mit dem Wort „sabr“ wohl hätte ausdrücken wollen, dass alle geduldig warten sollten, bis die Bombe endlich hochgeht.

Dieses Extrem rüttelte mich wach,

denn plötzlich verstand ich, was die ganzen verurteilenden Blicke, die ungewöhnlich strenge Atmosphäre und die ganzen Debatten über meine Zeichnung zu bedeuten hatten.

Binnen weniger Minuten war ich in den Augen der Leute das Böse in Person geworden, ein Terrorist, der nichts anderes will, als seinen Mitmenschen Gewalt anzutun. Ich war als Bedrohung eingestuft worden, als Mensch, der für seine langjährigen Mitschüler*innen und Freund*innen bloß den Tod wünschen konnte und keinen Tropfen Menschlichkeit besaß.

Schnell wandelte sich meine Verwirrung in Trauer um, eine Trauer, die eine Narbe hinterließ.

Es war nämlich mein Glaube, meine Herkunft und mein Aussehen, was die Vorurteile dieser Menschen zum Vorschein brachte. Ich wurde aufs Übelste verurteilt, aber nicht wegen meiner Person oder Handlung an sich, sondern vielmehr wegen meiner Erscheinung und der Absicht, die mir in Hinblick auf meinen Glauben unterstellt wurde.

Muslim sein hieß in den Augen vieler dieser Menschen, dass man immer einen bösen Hintergedanken haben muss, dass man gar nicht anders kann, als seinen Freund*innen und Mitmenschen Schaden zufügen zu wollen und dass man dazu bestimmt ist, ein Terrorist zu sein.

Vorurteile und Rassismus sind in der Tat wie ein Virus, denn zum einen fügt man seinen Mitmenschen unwissend tiefen Schaden zu und zum anderen ist man sich oft über die eigene Infizierung gar nicht bewusst.

Ein Terrorist ist jemand, der sich nicht hinterfragen lässt und im Gegenüber das personifizierte Böse sieht, das es zu bekämpfen gilt. Ist aber nicht die Tatsache, die eigene Haltung unangezweifelt zu lassen und das Böse auf andere zu projizieren der größte Akt des Terrors? •



ANTIMUSLIMISCHEN RASSISMUS MELDEN

Die Anzahl antimuslimisch motivierter Angriffe und Diskriminierungen in Deutschland befindet sich seit vielen Jahren auf hohem Niveau. Offiziell wurden 2020 insgesamt 1.129 muslim- und islamfeindliche Straftaten erfasst. Es ist allerdings davon auszugehen, dass ein Großteil antimuslimischer Vorfälle erst gar nicht erfasst und daher auch nicht verfolgt wird.

Um antimuslimischem Rassismus effektiv vorzubeugen und Betroffene davor schützen zu können, ist es enorm wichtig, Klarheit über das genaue Ausmaß antimuslimischer Übergriffe und Diskriminierungen zu haben. Die CLAIM Allianz gegen Islam- und Muslimfeindlichkeit hat aus diesem Grund das Meldeportal I Report ins Leben gerufen, um antimuslimischen Rassismus bundesweit einheitlich zu erfassen und sichtbar zu machen.

Unter www.i-report.eu/melden können Zeug*innen und Betroffene seit Juni 2021 Diskriminierungen und antimuslimisch motivierte Übergriffe melden. Die Fälle werden dann anonym in einer Datenbank erfasst, die in naher Zukunft ausgewertet werden soll. Auf der Seite der CLAIM Allianz sind außerdem bundesweite Beratungsstellen nach Region aufgelistet.

Weitere Infos zum Meldeportal I Report gibt es unter www.i-report.eu oder direkt über Mail an info@i-report.eu.

HIER GEHT'S ZU
I REPORT:

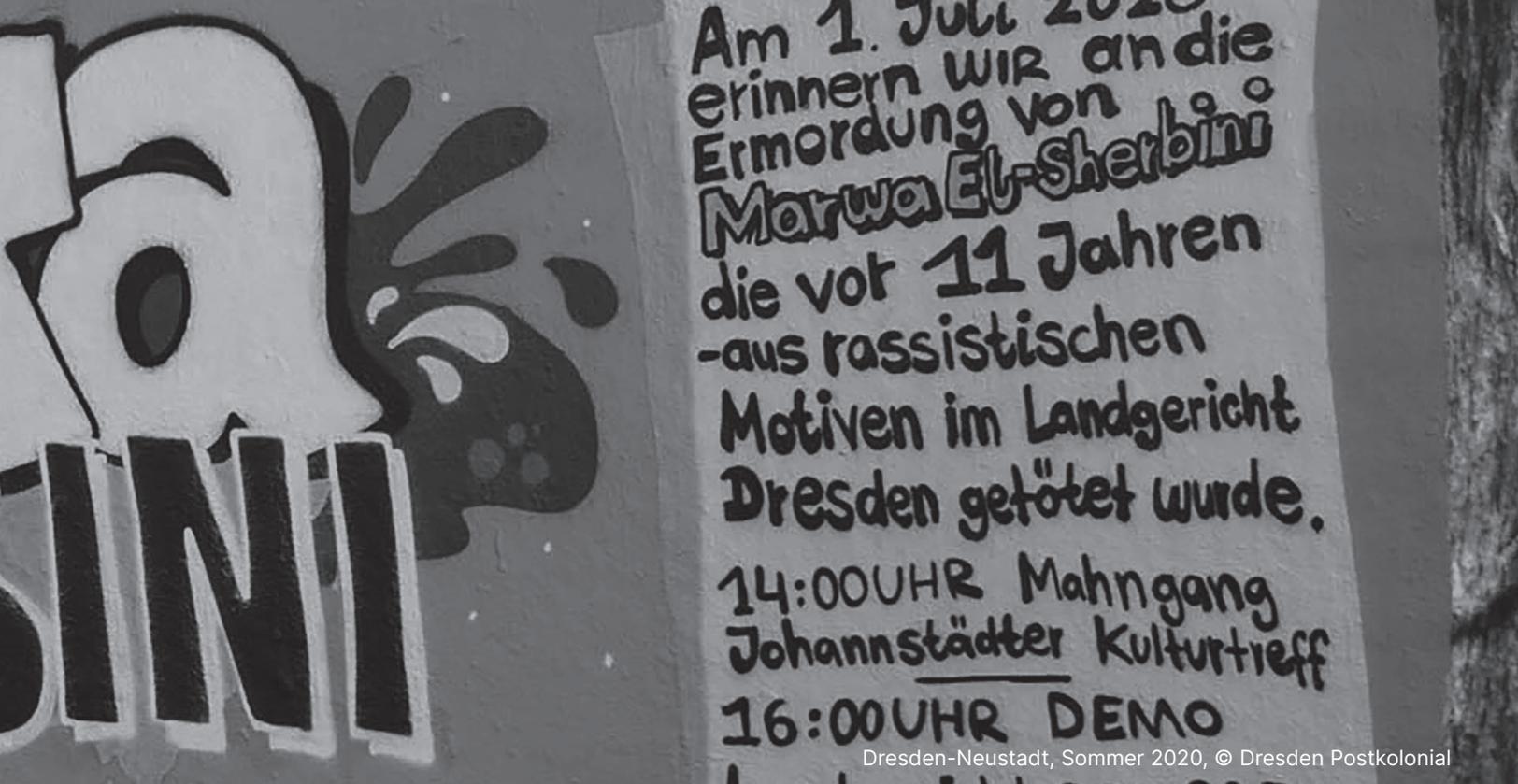
The CLAIM logo consists of the word "CLAIM" in white, bold, uppercase letters, set against a black rectangular background that is tilted slightly to the right.The I REPORT logo features the word "I" in a large, bold, orange font, followed by "REPORT" in a smaller, bold, black font, all in uppercase letters.



DER TAG GEGEN ANTIMUSLIMISCHEN RASSISMUS 01. JULI

Am 1. Juli 2009 wurde Marwa El-Sherbini im Landgericht Dresden aus rassistischen und islamfeindlichen Motiven ermordet. Sie sollte dort gegen ihren späteren Mörder aussagen, der sie auf einem Dresdner Spielplatz rassistisch beleidigt hatte. Der Mord an der schwangeren, 32-jährigen Pharmazeutin aus Ägypten wurde auch international zur Zäsur dafür, welche Folgen Islam- und Muslimfeindlichkeit und antimuslimischer Rassismus haben können. Seitdem steht der 1. Juli als Tag gegen antimuslimischen Rassismus für ein entschiedenes Eintreten für eine solidarische, demokratische, freiheitliche und offene Gesellschaft.

Mehr Infos findet ihr hier:
gegenuns.de/marwa-el-sherbini
allianzgegenhass.de



Warum verwenden wir den Begriff Antimuslimischer Rassismus?

Es gibt verschiedene Begriffe, die sich auf die Diskriminierung von muslimischen Menschen oder als solche markierte¹ Personen beziehen. Islam- und Muslimfeindlichkeit beschreibt die generalisierte Projektion von negativen Vorurteilen, Gefühlen und Überzeugungen auf den ‚Islam‘ und die ‚Muslime und Musliminnen‘. Unter Islamophobie wird häufig eine generelle Abneigung gegenüber muslimischen Personen und allen Glaubensrichtungen, Symbolen oder Traditionen, die mit dem Islam verbunden werden, verstanden. Die Begriffe Islamophobie sowie Islam- und Muslimfeindlichkeit werden oft synonym verwendet. Beide haben gemeinsam, dass es um unbegründete Ängste vor dem Islam geht. Beide Begrifflichkeiten wirken aber verharmlosend, da sie sich auf vermeintliche Ängste vor ‚dem Islam‘ beziehen, die die Religion als Ausgangspunkt für Diskriminierung sehen.

Die Diskriminierung von muslimisch gelesenen Menschen hat aber auch politische, strukturelle, institutionelle oder historische Dimensionen. Der Begriff antimuslimischer Rassismus vereint all diese Phänomene der vielfältigen Diskriminierung von als muslimisch markierten Menschen. Die Abneigung oder Feindseligkeit gegenüber Muslim*innen versteht der Begriff nicht als irrational oder als Ausnahmesituation

rechter Strömungen. Antimuslimischer Rassismus beschreibt vielmehr alle Konstruktionen von muslimisch gelesenen Menschen als ‚anders‘, die auf rassistischen Phänomenen beruhen. So wird das ‚Wir‘ überhöht und die muslimischen ‚Anderen‘ abgewertet.

Du willst mehr rund um die Themen Empowerment muslimisch gelesener Menschen, muslimisches Leben oder antimuslimischer Rassismus erfahren? Dann können wir zum Beispiel diese Medien empfehlen:

- Podcast: Kanackische Welle
- Podcast: Sack Reis
- Podcast: Gute Deutsche
- Podcast: Kahvehane der renk. Podcast
- Podcast: Raum 3
- Youtube-Kanal: Datteltäter

MEHR INFOS:



¹Auch viele Menschen, die nicht muslimischen Glaubens sind, werden bspw. aufgrund ihres Aussehens oder ihres Namens für muslimisch gehalten und auf der Basis dieser Markierung diskriminiert.



WER BIN ICH ?

—
von Beritan Bozan

23 Jahre Lebenserfahrung, doch die Erinnerungen an mein von der Gesellschaft angesehenes „Heimatland“ sind eher schwammig und zum Teil nichtssagend. Bruchstücke, die mein 6-jähriges Ich noch irgendwo gespeichert hat. Wie soll man auch Erinnerungen haben, wenn man nur ein einziges Mal dort war? Ich bin in Deutschland geboren und aufgewachsen, doch die Frage „Woher kommst Du?“ begleitet mich dennoch mein gesamtes Leben. Wer jetzt gedacht hat, die kurze Antwort „Baden-Württemberg“ würde ausreichen, der hat wohl noch nie die Frage „Nein, ich meine woher kommst Du *wirklich*?“ gehört oder vielleicht hast Du sie sogar schon selbst gestellt. Ja, die Antwort auf diese Frage lässt sich wohl kaum in drei Worten zusammenfassen. Geboren in einem Land, in dem man sich sowohl äußerlich als auch von der Ethnie von Grund auf unterscheidet, gefangen in Vorurteilen und fehlgeleiteten Komplimenten. „Ach du sprichst wirklich gut Deutsch“, „Wow, du studierst hier?“... Eine Liste, die man wohl ins Unendliche weiter ausführen könnte. Selbstredend ist die Liste der Hassreden deutlich länger. Meine Wurzeln sind klar! Sie liegen in der Türkei, doch zur Türkin macht mich das auch nicht. Die Frage „Wer bin ich?“ versteckt sich hinter jeder einzelnen Faser meines Lebens. Wer bin ich? Drei einfache Worte, deren Antwort schwer wiegt und Welten auseinander gehen lässt. •



RAUM 3

Ein Projekt von:



Türkische Gemeinde in Schleswig-Holstein e.V.
Schleswig-Holstein Türk Toplumu

Gefördert durch:

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*



LPR
LANDESPRÄVENTIONSRAT
SCHLESWIG-HOLSTEIN



Schleswig-Holstein
Ministerium für Inneres,
Kommunales,
Wohnen und Sport

Türkische Gemeinde in Schleswig-Holstein e. V. · Elisabethstraße 59 · 24143 Kiel

☎ 0431 76 114 ✉ raum3@tgsh.de 🌐 www.tgsh.de